

1. Juli: Manchmal hat man Glück mit den Öffis in Stuttgart. Ich hatte morgens kurz vor einer Dienstreise nach Siegburg die Uhr aus den Augen verloren, weil ich noch morgens am Schreiben war. Es gab nur noch eine Möglichkeit, mit etwas Rennen auf den Zug, aber dann erwischte ich eine verspätete Bahn und kam doch noch vorzeitig am Hauptbahnhof an. Zudem hatte meine anvisierter Zug auch 10 Minuten Verspätung, sodass meine Kollegen noch auf dem Bahnsteig standen.

2. Juli: Die deprimierende Rückkehr aus Siegburg: Stuttgart im Regen. Es ist unfassbar. Als Sommerkind habe ich schwer zu leiden in diesem Jahr. Gut ist es vermutlich für chronische Asthmatiker und Menschen, die sich mit hohen Temperaturen schwertun, mir haben die hingegen immer gefallen. Meine Güte, was ist aus unserem Hitzgart geworden? Nassgart!

Verbote in Parkanlagen haben ja eine lange Geschichte. Am Schloss Solitude hat man vor



ein paar Jahren so riesige Nutzungstexte verfasst, dass man rechtzeitig anreisen muss, um vorher noch alles lesen zu können, was dort auf den Säulen steht. Auch sonst sieht man immer wieder Hinweise unterschiedlicher Art. Am Blüba hat man sich knapp gehalten, aber immerhin prägnant. Keine Drohnen? Na ja, die sind irgendwie nirgends gut gelitten. Will man keine Fotos oder geht es um eine

mögliche Absturzgefahr? Kein Alkohol? Schade, ein Glas Sekt vor toller Kulisse hat was. Keine Waffen? Das ist eine gute Idee, aber wieso sollte einer Waffen mitbringen? Derjenige, der sie boshaft einsetzen möchte, dem ist das Schild egal, andere würden es nicht verraten, dass sie einen Säbel im Hosenbein haben, weil wo sollte man den vorher lassen. Der passt in kein Schließfach. Und die fast hundert Prozent der Besucher ohne Waffe betrifft es nicht, mag sie eher irritieren. Wer bezahlt schon gerne Eintritt, um andere zu meucheln ...

Der Ironiker in mir kommt durch, ich muss mich bremsen. Aber erkläre mir einer ein Waffenverbot auf der Königstraße oder an irgendeinem anderen begrenzten Platz. Warum gilt das Waffenverbot nicht generell, obwohl es immer mehr Messerstechereien gibt? Nun zurück zum Park. Das urdeutscheste Schild „Rasen betreten verboten“ ist fast überall verschwunden. Leute meines Alters kennen noch, dass früher genau geregelt war, wo man sich niederlassen durfte und wo nicht. Ein Fortschritt, den man ironielos anerkennen muss. Die deutsche Verordnungswut ist dafür in allen anderen Bereichen explodiert. Der Germane ist der Regler der Welt. Germane und Gesetz fangen mit den gleichen Buchstaben an. Das Preußentum hat einst fast den gesamten deutschsprachigen Raum erobert und so sind wir Südis anständige Bürger geworden.

3. Juli: Viel Theater um Fußball und die stetige deutsche Suche nach Fehlverhalten. Aktuell ging es wieder rund um das Türkei-Spiel um den Wolfsgruß. Okee, das ist nicht witzig, aber was die beiden Stuttgarter Blätter den Rechtspopulisten in Europa generell für einen Raum allein auf einer Seite einräumen, ist unfassbar und stille Werbung, auch wenn es negative Schlagzeilen sind. Wenn man dann auch noch ein Bild mit jungen Mädels zeigt, die ihre Hände in Feierlaune entsprechend formen, verliert das Ganze noch mehr an Substanz. Die mögen das recht türkisch finden, wissen vielleicht nicht mal, was alles dahinter steckt. Dann auch noch zwei-Drittel-Seiten über Höcke, Le Pen und Genossen, ich finde das unerträglich. Man kann etwas auch hochpuschen. Oder ist das gar gewollt? Ist unsere einst zurückhaltende Stuttgarter Presse ins Populistische gerutscht, nach dem Motto: „Alles was polarisiert nützt uns“? Stetig wird uns der Eindruck vermittelt, Europa rutsche nach rechts, doch von Iberien über Skandinavien bis nach Osteuropa gibt es linkslastige Regierungen. Großbritannien rutscht nach links, Polen hat sich Europa wieder zugewandt und sogar Orbans Partei wurde bei der Europawahl abgewatscht. Die Möhringer Pressearbeit lässt sehr zu wünschen übrig, weil die Verhältnismäßigkeiten nicht mehr stimmen.

4. Juli: Bin vormittags in Fasanenhof gelandet. Einmal mehr rieb ich mich an dem neuen Europaplatz, der nicht wirklich ein Platz ist. Man hat die kleine Freifläche mit mächtigen Blöcken umrahmt. Mehr Rechter Winkel geht nicht, dabei hätte dem Stadtteil eine warme Mitte gutgetan, mit Farbe und auch der einen oder anderen Kurve. Ein schönes Oval, mit der Möglichkeit für kleine Veranstaltungen, das war damals meine Idee. In französischen Vorstädten gibt es wunderbare Beispiele, wie man bauliche Nachkriegstristesse aufbrechen kann. So traurig wie die Architektur war allerdings mein Besuchsanlass, da ich zu einer Trauerfeier in St. Ulrich geladen war. Ein guter Mensch hat diese Erde verlassen. An der Kirche selbst wird mittlerweile mächtig gebaggert, den sie wird zukünftig neue Funktionen bekommen. Später ging es dann im Rahmen der Veranstaltung noch zum Familiengrab auf dem Waldfriedhof und zum Heimgarten St. Josef. Anschließend fuhr ich mit dem Erbschleicherexpress ins Tal, obwohl ich nichts geerbt hatte. Okee, stand nicht im Raum, sei nur als Wortspiel erwähnt.



5: Juli: Der große Tag des Deutschland-Spiels ließ uns den Hans-im-Glück-Platz aufsuchen. Es war schon vor Beginn ein Hin und Her der Glücksgefühle. Zuerst keinen Platz bekommen. Selbst der Platzhirsch war schon frühzeitig voll belegt. Die Enttäuschung kippte in Glücksgefühle um, als man beim Kachelofen die Tische neu stellte und plötzlich saßen wir in super Lage vor dem Bildschirm. Aus dem Triumph bei schwäbischem Essen wurde dann wiederum Enttäuschung. Der Sender hinkte wieder den Übertragungen der Nachbarlokale hinterher und blieb noch ein paar mal wegen Übertragungsproblemen hängen. Wenn hinter uns ein Aufschrei oder ein Raunen stattfand, sahen wir die Szene zwei,

drei Minuten zeitversetzt. Das ging irgendwann nicht mehr und wir fanden noch einen Stehplatz beim Deli, wo wir halbwegs gut auf einen Bildschirm schauen konnten. Zum Spiel sage ich lieber nichts, denn das Drama ist ja weitgehend bekannt. Aber ich bin ein färer Verlierer, wenngleich es die Falschen erwischt hat. Auch die Schweiz hat es erwischt. Wie traurig. Von den drei Mannschaften, die mir näher stehen, beziehungsweise ich deren Ländern, waren da nur noch die Niederländer im Rennen.

Das schönste an der EM waren die Fän-Erlebnisse. Man hat sich verbündet, die originell verkleideten Anhänger haben sich gegenseitig oder miteinander fotografiert, auch wenn sie aus unterschiedlichen Ländern waren. Ja, und im Sog des Fußballs waren alle eins. Ob die Deutschen fernöstlichen Ursprungs waren, aus dem Maghreb oder aus Lateinamerika, das war einfach egal. Alle hier Geborenen oder sich hierher gehörig Fühlenden haben miteinander gezittert, gejubelt, gefeiert und zum Schluss auch getrauert. Diese Bilder sollte man transportieren und nicht ständig den völkischen Müll zelebrieren. Wir haben eine bunte Gesellschaft und die funktioniert meistens auch ganz gut, da muss man nicht immer an den Rändern fischen.



6. Juli: An diesem Tag spazierte ich unter grauem Himmel durch Remseck, in Vorbereitung einer Stadtführung. Die nordwestliche Vorstadt gehört unter Nichtremseckern sicher



zu den unbekannteren, wenn man nicht gerade in der Nachbarschaft wohnt. Dabei gibt es viel zu entdecken, vier Schlösser, zwei ehemalige Synagogen, nette Dorfstraßen, die einstige Remsmühle und der zauberhafte Flecken an der Remsmündung, das hat schon was. Von den sechs Stadtteilen hatte ich drei im Programm. Aus den einstigen Dörfern sind heute Großstadtrabanten geworden, irgendwo zwischen Fachwerk und Hochhaus mäandernd. Der Stadtteil Neckarrems macht noch immer voll auf Hochwasser. Den Spaziersteg beim Strand darf man auch Wochen später noch nicht nutzen und Spundwände sind in Uferbereichen noch eingezogen.

Bei meinen Wochenendspaziergängen sah ich noch jede Menge Flaggen an den Häusern. Da ist viel Stolz auf die Nationalmannschaften zu spüren. Sogar Deutschland wird zelebriert. Diese Flaggen waren früher nach einem Ausscheiden immer schnell weg. Ja, und immer wenn wir verloren hatten, war es eine schlechte Leistung, was oft überhaupt nicht stimmte. Irgendwas hat sich verändert. Toll, ein Grund zur Freude.

7. Juli: Heute waren wir noch weiter draußen. Das Dörfchen Bittenfeld ist der äußerste Anleger von Waiblingen, der östlichsten Vorstadt Stuttgarts. Hier draußen auf den Feldern sind die Grenzen wild, die Orte gehören zu irgendwelchen größeren Städten oder sind so-

gar noch eigenständig. Ein Vorstadtgefühl breitet sich hier nicht aus und doch gibt es eine Verbindung zu Stuttgart durch den TVB Stuttgart. Der Handball-Bundesligist feierte in den Nachkriegsjahrzehnten Erfolge im Feldhandball. Das gibt es heute quasi nicht mehr. Gerade das Großfeldhandball war früher beliebt. Das Finale um die deutsche Meisterschaft wurde 1954 im Neckarstadion ausgetragen vor immerhin 25.000 Zuschauern. Zeitweise gab es 40.000 Zuschauer in Augsburg und als Rekord 93.000 Zuschauer in Leipzig. Das waren Größenordnungen, die heute nicht mehr vorstellbar sind. Spielte der Dorfklub einst in der Gemeindehalle, wurde später die Scharrena daraus und mittlerweile die Porsche-Arena, mit regelmäßig über 5.000 Zuschauern. Insofern ist es jetzt doch wieder der Handballglanz in den heutigen Neckarpark zurückgekehrt, lange nach dem Feldhandball. Der TVB hat mit Bittenfeld nicht mehr viel zu tun. Die Geschäftsstelle ist in der Waiblinger Kernstadt und die Spiele finden in Stuttgart statt. Ob noch einer der Profis in Bittenfeld wohnt? Fraglich ...

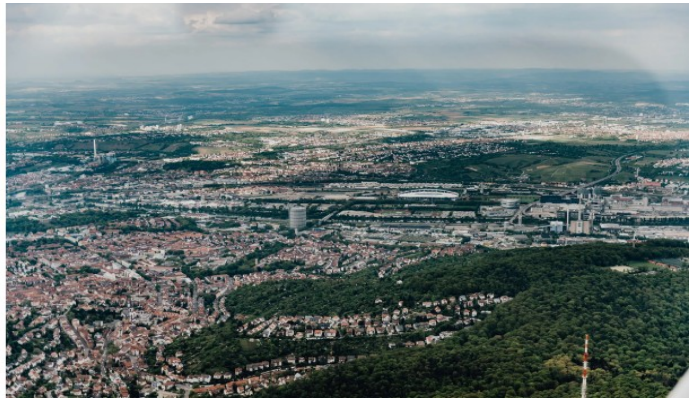
Tja und nun zu Bittenfeld. Ist das noch Vorstadt oder nicht? Was ist eine Vorstadt oder ein Vorort? Das Gute oder Schlechte, für beide Begriffe gibt es bis heute keine einheitliche Definition. Die Stadtverwaltung spricht manchmal von Vororten, wenn es um Bezirke, wie Wangen oder Feuerbach geht, manchmal spricht man auch von äußeren Stadtbezirken. Beides empfinde ich als unbefriedigend, weil der Begriff „Vorort“ die Stadtbezirke eher ausklammert, irgendwo vor die Stadt verlegt. Die klassische Variante, die Großstädte oft treffend nutzen sind Außenbezirke, als Pendant zu den Innenbezirken. Der Begriff Bezirk signalisiert, dass sie ein Teil des Ganzen sind und nicht, wie einst Tunzhausen, irgendwo davor liegen. Umgekehrt gibt es für die eigenständigen Gemeinden, die mit einer Kernstadt zusammengewachsen sind, keinen Begriff. Mal spricht man von Nachbarstädten, was aber auch weit entfernt sein kann, mal schwurbelt man irgendwas von Speckgürtel, was undurchsichtig und zudem wenig charmant ist.

Ich habe für mich den Weg gefunden von der Kernstadt (Stuttgart) zu sprechen und von Vorstädten, die an Stuttgart angewachsen sind, was auch über eine weitere Vorstadt sein kann. Das ist schlüssig, auch wenn manch Fellbacher oder Gerlinger den Begriff als abschätzig empfinden mag. Dies ist aber wie gesagt eine reine Begriffsdefinition, die einen Siedlungszustand beschreibt und alles andere als despektierlich gemeint ist. Schließlich haben wir tolle Exemplare wie Esslingen, Ludwigsburg oder Leonberg. Und ohne dies auszusprechen, sind deren Bürger ein Teil von Groß-Stuttgart. Wenn sie in die Oper gehen oder zum Hauptbahnhof, dann betonen sie nicht, dass beides in Stuttgart liegt, weil es ist unser aller Oper, unser aller Bahnhof unser Schlossplatz, unser Stadion, ...

Ist Bittenfeld nun Vorstadt? Jein. Waiblingen ist über Fellbach mit Stuttgart zusammengewachsen, aber Bittenfeld nicht mit Waiblingen. Das alles aufzudröseln wäre schwierig, da man andere Gemeinden dadurch gedanklich wieder trennt. Am Stadtrand haben wir etliche solcher Siedlungen wie Harthausen, Gebersheim oder Poppenweiler. Genau lässt sich

die Zahl in einem Stadtkomplex also nur schwer ermitteln. Stuttgart und seine 17 Vorstädte sind also eine rein praktische Rechnung. Würde man die Inselsiedlungen herausrechnen, wären es weniger als die 1,2 Millionen Einwohner, wenn auch nicht signifikant. Umgekehrt leben in einer Stadt auch immer Menschen, die in der Statistik nicht auftauchen. So rechnen viele Städte die Zweitwohnsitze nicht mehr auf. Dann gibt es Obdachlose, Ausreißer, gewisse Diplomaten, kasernierte Soldaten und Schutzsuchende, die noch nicht in der Erfassung sind. Überhaupt lebten in großen Städten schon immer Menschen, die unter dem Radar der Behörden fliegen. Eine Stadt ist ein Sammelsurium aller möglichen Bewohner.

Natürlich muss man auch die Wichtigkeit einer Stadt im Verhältnis zu ihrem Verdichtungsraum stellen, sofern einer vorhanden ist, was im Falle von Stuttgart ebenso gewaltig ist. Es gibt um Groß-Stuttgart herum mehrere Großstadtballungen, wie Kirchheim-Nürtingen, Böblingen-Sindelfingen, Groß-Göppingen, Reutlingen, Pforzheim und Heilbronn. Das alles liegt nicht weit weg, von Stadtgrenze zu Stadtgrenze gerechnet. Zudem hat es die Quasi-Vorstädte, wie ich sie mal nennen möchte. Neuhausen, Reichenbach, Tamm, Ostfildern, Weinstadt und Korb sind nur noch 200 bis 400 Meter vom Bebauungsrand der Metropole entfernt, was teils der Fläche eines besseren Stadtparks entspricht. Einen Komplex wie Stuttgart zu fassen ist also gar nicht so einfach. Während sich flache Städte und ihre Trabanten meist flächig ausdehnen, zeichnen sich hügelige Städte durch Siedlungsketten in den Tälern aus oder durch gestückelte Siedlungen in den Hanglagen. Das ist in Stuttgart so, in Genua, Zürich oder Lissabon aber auch. Um die Größe einer Stadt also halbwegs abzubilden ist für mich die Angabe des zusammenhängenden Stadtgebiets bisher die schlüssigste, unabhängig von den jeweiligen Stadtcharakteren. Wer meine Reiseberichte kennt, der weiß, dass ich Städte immer mit zwei Einwohnerzahlen versee. Da ist zum einen die politische und zum anderen die reale Stadt.



Das Musterbeispiel ist Köln, das bei der Flächenreform der 70er-Jahr eingemeindet hat, was ging. Stuttgart hat hingegen wegen Kleingeistigkeit seines Oberbürgermeisters keinen einzigen Ort dazu bekommen. Sind die Städte nun also unterschiedlich groß, nur weil Verwaltungsgrenzen mal am Rand liegen oder dann wieder mitten hindurch gehen? Die Größe einer Stadt sieht man bei einem Rundflug, bei einer Ballonfahrt oder manchmal auch, wenn man von einem peripheren Flughafen in den Urlaub startet. Von oben zählt nur die Masse, keine Ortsschilder. Das ist die Größe einer Stadt.

8. Juli: An meinem Kinotag verweilte ich zuerst im Weltcafé und verleibte mir nach längerer Zeit mal wieder eine Pizza bei Cesare ein. Sie sind nicht mehr so riesig wie früher, aber noch immer sehr schmackhaft. Bei meinem Streifzug erfreute ich mich einmal mehr an dem Leben zu Füßen der schönen Rathausflügel. Ich suchte vergeblich nach der Platzbezeichnung, musste erst mal auf dem Onlain-Stadtplan der Stadt schauen, ob es der Pierre-Pflimlin-Platz überhaupt noch gibt. Und tatsächlich er heißt noch so. Neben der Tatti-Bar hat das neu entstandene Hotel mit seiner Straßengastronomie dem Platz erst so richtig Leben eingehaucht, denn erst wenn an verschiedenen Seiten eines Platzes Lokale sind, gibt es diesen Eindruck großer Lebendigkeit. Bleibt die Frage, wohin die Pflimlin-Schilder sind. Pflimlin und Rommel, das waren gute Europäer. Andererseits hat der langjährige Straßburger Bürgermeister, der zuvor schon Abgeordneter und Minister war, in Stuttgart einen Platz beansprucht der aus damaliger Sicht der EU zugestanden hätte, für die er Jahrzehnte kämpfte. Pflimlin durfte ich als Jugendlicher sogar mal die Hand schütteln, aber das ist eine andere Geschichte. Bevor es das Emilu gab, war hier das Europahaus mitten in der Stadt, neben dem Rathaus, wie es sich gehört. Irgendwie kam man immer wieder mal daran vorbei. Dafür sorgten schon Kaufhof, C&A, der tolle Teeladen oder Lindemanns Buchhandlung. Davon gibt es heute nur noch den C&A. Traurig war als Adresse aber dieser hässliche Nachkriegsblock. Die EU hätte eine schönere Niederlassung verdient gehabt. Einige Stadträte wollten hier artgerecht einen Europa-platz, doch den gab es ja schon am Fasanenhof. Also schenkte man ihn sozusagen dem Straßburger Stadtoberhaupt, der sich stets um freundschaftliche Beziehungen verdient gemacht hat. Zudem wurde die Städtepartnerschaft zwischen Stuttgart und Straßburg damals noch offener und intensiver gelebt als heute.

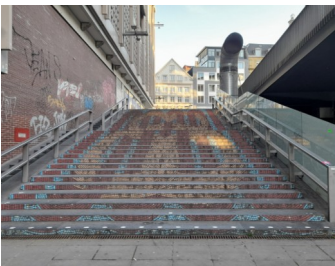


Wenn ich die Vertretung Europas in Stuttgart anschau, kommen mir die Tränen. Das Europahaus ist wieder in einem tristen Gebäude untergekommen und kaum einer kennt es. Heute hat es die Adresse Kronprinzstraße 13. Ist uns die EU so wenig wert? Und – die Fasis mögen es mir verzeihen – wie konnte man den öden Platz im Süden der Stadt nach Europa benennen? Viel Beton, damals schon, versteckt am Stadtrand. Bis heute habe ich hierfür keine Antwort gefunden. Nun, dafür haben wir ja mittlerweile sogar ein ganzes Europaviertel, dessen Architektur aber auch nicht den Zauber des Kontinents abbildet. Ein Schriftsteller meinte ja sogar, er würde sich wundern, dass Frankreich anhand des hässlichen Pariser Platzes noch nicht den deutschen Botschafter einbestellt hat. Das lasse ich mal so stehen. Zudem hat man belastende Namen wie Budapester Platz oder Moskauer Straße gewählt. Gut, der Budapester Platz ist bisher ein Dreckloch und man kann nun philosophieren, dass ihm eine bessere Zukunft bevorsteht, was ich dem ungarischen Volk auch wünsche. Mit der Moskauer Straße ist es schon schwieriger und ich würde sie gerne in Kiewer Straße umbenennen. Das wäre ein guter Zug der Zeit. Andererseits sollten Straßennamen ja nicht irgendwelchen Aktualitäten oder politischen Schwankungen unterliegen, siehe Thema Bismarckplatz. Noch ist die Moskauer Straße aber unfertig und noch nicht so

richtig Bindeglied des Viertels geworden. Die Befürchtung, dass Moskau noch auf lange Zeit ein schwieriger Name bleibt, ist auf jeden Fall real.

Vielleicht ist es schon länger weg, aber es ist mir irgendwie durchgeflutscht: Das Fachgeschäft mit Ölen und Bränden ist in der Hirschstraße weg. Dafür ist nun eine Kneipe drin. Irgendwie schade, weil die Hirschstraße trotz ihrer hässlichen Häuser (oder deswegen?) viele Jahre lang eine alternative Einkaufsstraße war, mit schönen, teils teuren Dingen, die man nicht braucht, aber das Leben mitunter schöner machen. Geblieben ist aus dieser Zeit nur der Laden „Grüne Erde“. Immerhin, das scharfe und ölige Zeug gibt es jetzt in der Schulstraße. Die Kette „vomFass“ hat rund 200 Geschäfte in zehn Ländern und sitzt in der Nähe von Ravensburg, so richtig schwäbisch also. Der Stuttgarter Fräntschaier ist übrigens einer der Dänen in der Stadt, der sich über den kürzlichen Stuttgart-Besuch seiner Landsleute gefreut haben mag. Ob es sich für ihn geschäftlich gelohnt hat, als die Rotweißen die Innenstadt leergesoffen haben? Vermutlich nicht so, außer sie hätten eines der Fässer durch die Straßen gerollt.

Ich spazierte weiter durch die Hirschstraße. Die Kaufhof-Ruine ist wieder etwas interessanter geworden, da an den Schaufenstern des unteren Erdgeschosses die Geschichte der Stuttgarter Philharmoniker aufgelistet ist. Schöne Idee, mit kühler blauer Farbe aber nicht gerade heimelig. Auch hätten mehr bunte Bilder dem Geschichtsreigen gutgetan. Gegenüber, an der Seite des Schockens sieht es arg rümpelig aus. Tristess pur. Ansonsten erfreute ich mich einmal mehr an den Brezeltreppen des Hirschbuckels. Das war eine schöne Idee für eine sehr graue Ecke. Das Haus der Pommes und der nackten Tatsache ist inzwischen gegen ein Bauloch ausgetauscht worden. Löcher sind in Stuttgart ja Programm. Ein Loch klafft hier auch orientierungsmäßig, den es gibt am Abgang keinen Hinweis auf die Hirschstraße, obwohl es eine Stange mit Fahrradwegweisern gibt, die auf der Rückseite unbedruckt sind. Zumindest dort könnte man ja den Straßennamen anbringen.



Viele Stuttgarter werden froh sein, dass der hässliche Klotz weg ist. Das Blöde daran ist nur, dass ein neuer hinkommt. Wie üblich: etwas weniger Beton, etwas mehr Glas, ansonsten Tristesse pur. Schade um den Eingang ins Rathausviertel und die Adresse. Mit der Hausnummer 51 ist es immerhin das allerletzte Haus der Königstraße. Zudem wurden am



legendären Imbiss hier viele Menschen verköstigt, während es daneben Erotik gab. Früher, als sich nackte Damen noch drehen durften, war hier die Piepschau der Stadt angesiedelt. Später warb man eine Weile mit Tischtanz in der Tahiti-Bar. Ich kannte das immer nur von außen, erinnere mich aber noch an frühere Zeiten, als Männer mehr oder weniger

schamhaft durch den dicken Vorhang am Eingang geschlüpft sind. Damals hat mich das Drehfleisch schon ein wenig gereizt, aber es fiel in die schüchternen Jahre meiner Jugend.

Das Genre gibt es heute nirgends mehr in Deutschland. Das erste Schaukasten-Theater dieser Art gab es übrigens 1976 in München, was sich dann schnell in Deutschland ausbreitete. Nach einem Gerichtsurteil 1981 wurden viele geschlossen. In Stuttgart wehrte man sich aber dagegen, wie zu lesen ist, denn man wollte dies nochmal eindeutig juristisch abklären. Klingt irgendwie nach der heutigen FDP, die eine überbordende Freude an den Bordellen des Leonhardsviertels hat. Neben Stuttgart blieben dann tatsächlich noch weitere solcher Betriebe deutschlandweit am Start, aber die Lizenzen erloschen meist, bei einem Besitzwechsel. Die letzten schlossen 2014 in Bochum und Nürnberg. Wann in Stuttgart Schluss war, weiß ich gar nicht mehr. Ich meine mich noch an die Außenwerbung zu erinnern, dass es dann irgendwann noch Filme zum Anschauen gab. Piep ohne Piep. So ging also auch diese Geschichte an mir vorbei. Tanzende Frauen auf Tischen, die gab es hier dann von 1996 bis 2022. Die haben mich hingegen nie interessiert. Mir waren stets Frauen lieber, die mit mir am Tisch saßen und sich für mich interessierten.

Weiter ging es zur Rotebühlkreuzung. Wie immer schaute ich nach dem Dschungel rund



um die Calwer Passage. Bisher waren die wildesten Fassadenzonen eher an den Innenseiten zu finden, doch mittlerweile hat die regionale Gärtnerflaute auch an Theo und Rotebühlplatz ihren Niederschlag gefunden. Was für ein Wahnsinn. Anstatt mit dem gepflegten Bosco Verticale in Mailand zu konkurrieren, wie es sich einige erträumt haben, sieht das

jetzt wie ein getarntes Kämp der Bundeswehr aus. Für die Nahkampfausbildung in schummrigen Räumen wäre das hier perfekt. Abseilen an schwierigen Fassaden? Auch perfekt! Ich frage mich, was für lichtscheue Gestalten hinter dem Unkraut arbeiten. Das geht doch gegen jeden modernen Arbeitsschutz. Und scheinbar begehrt kein Mieter dagegen auf. Oder doch?

Der wahnsinnige Wahnsinn in dieser Wahnsinnsstadt ist auf seine eigene Weise unterhaltsam. Ich würde ja mal gerne einen Kabarettabend für Stuttgarter machen. Da schwierigste daran wäre wohl, aus Unmengen von Stoff eine Auswahl zu treffen. Ganz sicher dabei wäre der Treppenwahnsinn der Volkshochschule. Ich kenne kein anderes Gebäude in der Stadt, das innen so viele Abstiegsmöglichkeiten hat. Trotzdem hat es seit Jahren die brutalen Außenanlagen. Das ist die große Überlebenschance in der einer lebensgefährlichen Metropole.





9. Juli: Nicht nur ich kann Ironie. Stuttgarts bekannteste Fahrradveranstaltung wurde schon mehrmals karrikiert, wie Kidical Mass und seit einiger Zeit auch durch Critical Mass. Der Verein hat doch tatsächlich die Neckarinsel von der Wasserstraßen- und Schifffahrtsverwaltung gepachtet, damit man von dort aufs Wasser kann. Donderladdich! Wenn ich gewusst hätte, dass das überhaupt möglich ist, wäre ich schneller gewesen und würde dort meinen nächsten runden Geburtstag planen. Stilvoll unter einer Stuttgarter Straßenschneise, am Wasser und bei Regen sicher unter einer Brücke, wie perfekt. Ich sehe es bildlich vor mir, wie meine Gäste an Plastikflamingos geklammert am Ende des Festes auf dem Fluss davontreiben. Ich schätze aber, daraus wird wohl nichts. Nun werde ich den Verein wohl mal besuchen müssen, um meinem Heimatstrom ein wenig näher zu kommen. Bis Oktober geht das noch jeden Sonntag, jeweils ab 13.00 Uhr. Wichtiger Hinweis: Baden ist verboten, Paddeln aber erlaubt. Also Vorsicht: Wer von seinem Brett fällt oder von der Luftmatratze rutscht, macht sich strafbar!

10. Juli: Immer wenn ich mal auf dem Feuerbacher Bahnsteig an Gleis 2 stehe, schaue ich betroffen auf das Bahnhofsgebäude. Okee, man hat das Bahnsteigdach repariert, von ein paar Macken ringsherum abgesehen, aber wie kann man ein Baudenkmal mit solch einem wuchtigen Konstrukt erschlagen? Wer hat das einst zugelassen? Die Bahnhofsgebäude waren einst der Stolz der Bahn und der Ortschaften und hier wird es im großen Stil verdeckt. Das Pendant am Stadtauswärtsbahnsteig ist übrigens deutlich filigraner.



Durch die Neckarvorstadt bin ich auch mal wieder gewandelt. Ich betrachtete den Wildwuchs vor der historischen Fabrik in der Hallstraße, in der heute diverse Kreativwirtschaft tätig ist. Hier soll nun Wohnungsbau entstehen. Das ist nachvollziehbar, denn der Platz ist ideal. Es wird zwar wieder ein Flachdachgebäude, aber man will es dem Areal entsprechend mit einer Backsteinoptik versehen. Das ist erfreulich. Insgesamt ist es recht ansprechend, auch wenn ich kein Freund davon bin,



Flachdächer in Satteldachgebiete zu setzen. Der Blick auf die Durchfahrt mit dem alten Mahle-Schriftzug wird für die Öffentlichkeit dann wohl nicht mehr sichtbar sein. Auch wenn Mahle längst etwas weiter angesiedelt ist, seinen Sitz hat, hatte der Sitz der weiblichen Oberweiten einst hier seine Heimat, noch bevor Mahle das Gebäude zwischennutzte. Die erste Büstenhalterfabrik der Welt steht noch stramm im Arbeiterviertel. Der verantwortliche Unternehmer Sigmund Lindauer (1862 – 1935) war übrigens gebürtiger Cannstatter und ist dort auch gestorben. Er wurde quasi in die weibliche Anatomie hineingeboren, denn sein Vater war hier schon Korsettfabrikant. Die Lindauer-Villa befand sich übrigens dort, wo später die Sportklinik entstanden ist, welche ihrerseits auch schon wieder Geschichte.



Noch einmal zum Kampf gegen die Schwerkraft. Lindauers Erfindung galoppierte um die Welt und schnell hatte das Stuttgarter Unternehmen Filialbetriebe in New York und Paris. Auch im nahen Holzgerlingen produzierte man. Ansonsten ist die Geschichte eine häufige. Die Familie war jüdisch. Die Spur seiner Frau Rosa verliert sich im Ghetto Theresienstadt, während er auf dem Pragfriedhof beerdigt werden konnte. Er selbst soll es mit der Religion nicht so eng gehalten haben. Na ja, später hätte dies ihm auch nichts mehr genützt. Meine Güte, was in diesem Land alles kaputt ging, jenseits allen Rassenwahnsinns, das ist unfassbar. Das alleine erscheint einem heute wie wirtschaftlicher Selbstmord. Wenn man nur denkt, welche Kapazitäten alleine Stuttgart durch den Nazi-Wahn verloren hat, darunter geniale Unternehmer, Verwalter und Planer, das ist für mich unfassbar.

Die Firma wurde schnell umbenannt, um dem Zugriff der Nationalsozialisten - was bedeutet eigentlich der Begriff sozial in diesem Wort? - zu entgehen. Sigmunds Tochter Marie führte den Betrieb nach dem Weltkrieg weiter. Lindauers Urmarke „Prima Donna“ gibt es noch heute. 1990 sicherte sich ein belgisches Unternehmen das Markenrecht. Und so umschmeichelt Stuttgarter Geschichte noch heute manch weibliche Schönheit. Prima!

